

formirt in's Göttliche, Sohn Gottes, eingesetzt in Macht nach dem Heiligungsgesiste (vgl. Röm. 1, 4. 2 Cor. 5, 16). So viel über die göttliche Führung der allerheiligsten Jungfrau. Es fällt, von diesem Gesichtspunkte aus ihr Leben betrachtet, freilich manche Ansicht weg, welche vermeintlich ihre Ehre zu wahren sucht, welche aber, indem sie die jungfräuliche Mutter fast über den in wahrhaft menschlichen Leidensgehorsam hingeebenen Sohn Gottes stellt, ihr mehr nimmt als zulegt. Es fallen damit aber auch weg die Einwendungen alter und neuer Kritiker, die es unbegreiflich finden, daß nach dem, was Gabriel zu Maria gesprochen, diese sich noch über das, was der Greis Simeon ihr weissagte, wie über etwas Neues „wundern“ konnte; und daß sie nicht verstand, was der zwölfjährige Jesus wollte, als dieser ihr erwiderte, sie hätten wohl wissen sollen, daß er in dem, was seines Vaters ist, sein müsse (Luc. 2, 33. 49 f.). Wohl wußte Maria Alles und bewahrte und erwog alle Worte in ihrem Herzen; aber welchen Fort- und Entwicklungsgang das Menschliche unter der Bestimmung der Gottheit durch das Leben hindurch schrittweise nehmen werde bis zur Vollendung der großen ἐντολή des Vaters, indem der Sohn in Knechts-gestalt den Weg des Knechtsgehorsams ging, das hatte sie successiv durch Offenbarung zu lernen. Daß sie lernte, machte sie wachsen und machte sie groß über Alle vor Gott und den Menschen. Durch Leiden geprüft und vollendet, erscheint sie nicht bloß in ihrer erhabensten sittlichen Größe, sondern ist auch, um den Gedanken Hebr. 2, 17 f. auf sie anzuwenden, mittheilsvolle Helferin ihres Geschlechtes geworden. Von diesem, dem biblischen Standpunkte aus, um einen Blick auf früher Dargestelltes zurückzuwerfen, zeigt sich auch das Unverständige in jenen Sagen, womit die apocryphische Literatur das Leben der Gottesmutter auszuklaren bestritten war. Sie sind Bilder rein menschlicher Phantasie, welche nach ihrem Sinne webt und auch das Göttliche nach ihrer Weise sich gestaltet, welche aber mit der göttlichen Weisheit in der Führung seiner Auserwählten nichts gemein hat. Von hier aus werden andererseits aber auch die Verkleinerungen ihr rechtes Licht erhalten, welche sich an die Glorie der Jungfrau gewagt haben.

Inzwischen sind es besonders zwei Stücke, welche den Namen Maria's mit dem Glauben und Hoffen der Christen auf's Engste verflechten und im gesammten Leben und Culte der katholischen Kirche ihre erhebende Kraft äußern: daß sie Jungfrau und daß sie Gottesgebärerin ist. Das Eine preist Gabriel, der jungfräuliche Engel, an ihr mit den Worten: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“; das Andere rühmt die Mutter Elisabeth, die für die Mutterschaft ihre Jungfräulichkeit hat hingeben müssen, mit dem Gruße: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“ — die einzige, welche nicht die jungfräuliche Würde der Empfangenden aufgehoben hat. Der ganze Schwerpunkt des Christenglaubens ruht auf der Thatfache, daß Maria als

Jungfrau empfangen und geboren hat, durch Einwirkung des heiligen Geistes befruchtet. Alles, was weiter von der Entfäulung und Befreiung unseres Geschlechtes durch das Blut Jesu Christi „als des unbefleckten Lammes“ gelehrt und geglaubt wird, stützt sich auf dieses Factum. Es hängt damit zusammen die Unbeflecktheit der menschlichen Wesenheit Jesu Christi von allem, was Sünde heißt, eine Keinheit, welche niemandem zukommen kann, der auf dem Wege der Naturerzeugung in den allgemeinen Naturverband unseres Geschlechtes hereingepflanzt wird. Deshalb stand diese Wahrheit bei dem Artikel über Entfäulung in der apostolischen Predigt (vgl. Röm. 8, 3. Gal. 4, 6) voran und bildete von Anbeginn einen Bestandtheil des apostolischen Symbolums. Auch bei den ersten Vätern wird vor Allem urgirt, „daß Jesus Christus wahrhaft geboren ist aus einer Jungfrau“ (Ignat. M. ad Smyrn. c. 1); Justin der Martyrer macht es in seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon zum Gegenstande einer eigenen ausführlichen Darlegung, daß nach apostolischer Predigt Jesus jungfräulich empfangen und geboren ist, und zwar im Einklang mit dem Alten Testament (Just. Dial. c. 48 sqq., bes. c. 66). Diesen Punkt in der Ueberslieferung nachdrucksam und feierlich hervorzuheben, gab zunächst Anlaß der Widerspruch der Ebioniten (s. d. Art.). Die jungfräuliche Empfängniß des zu erwartenden Christus war trotz der klaren Verkündigung im Alten Testament in die christologische Vorstellung der Juden nicht aufgenommen. Der Häretiker Cerinth (s. d. Art.) sammt allen Ebioniten vermochte es nicht über sich, dem apostolischen Zeugnisse von der übernatürlichen Eingliederung Jesu in's Menschengeschlecht sich zu unterwerfen (Iron. Adv. haer. 1, 26). Nach ihrer Annahme war Jesus Sohn Josephs, aus Maria natürlich erzeugt. Einen Anhalt hatten sie dafür im Evangelium selber nicht. Aber bei der ganzen dürftigen Auffassung von der Person und dem Werke Christi, wie sie in den clementinischen Homilien entfallt vorliegt, vermochten sie nicht zu begreifen, welche Bedeutung jene dogmatische Thatfache in dem nach ihrer Ansicht gebildeten Christenthum haben sollte, und verwarfen so eine Lehre, deren Annahme ihrem ganzen Lehrsysteme eine veränderte Gestalt hätte geben müssen. Dasselbe praktische Interesse drängte auch die neueren Ebioniten, jene vornehmste Thatfache vom Umfange der christlichen Heilslehre ausfallen zu lassen. Die katholische Ueberslieferung und Lehrbestimmung reicht aber noch weiter. Sie behauptet, daß Maria nicht bloß vor und in der Geburt Jungfrau gewesen, sondern daß sie es auch nachher und fortwährend geblieben ist. Es wird durch diesen weitem Zusatz dem Dogma von der Fleischwerdung des Sohnes Gottes aus der Jungfrau zwar nicht mehr etwas Neues beigelegt, wohl aber der jungfräulichen Mutter jener Ruhm der Unberührtheit, womit sie in die bräutliche Ehe getreten, unberührt bleibt vindicirt. Nach dem, wie Maria Luc. 1, 34 sich ausspricht, sollte